

## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2015

### Otfried Höffe: Kritik der Freiheit. Das Grundproblem der Moderne.

München: Verlag C.H.Beck 2015, 398 S., ISBN: 978-3-406-67503-4



An der Freiheit entscheidet sich das Gelingen moderner Gesellschaften. Dass der Freiheit Widersprüche innewohnen, die sie in Unfreiheit umschlagen lassen und eine selbstbestimmte Bindung nahelegen, gehört zum Selbstverständnis und zur permanenten Neujustierung der Moderne. Die Selbstzerstörungskräfte der Freiheit und die Bedrohung freiheitlicher Gesellschaften durch autoritäre Regime und internationalen Terrorismus bewegen auch in der Gegenwart Philosophen, Sozial- und Rechtswissenschaftler zu einem Reflexionsprozess, der sich eine kritische Neuvermessung der Freiheit zum Ziel setzt. Liberalkonservative wie Udo Di Fabio oder Linksliberale wie Lisa Herzog widmen sich in ihren griffigen Essays der Freiheitsproblematik in der Moderne und reden einer – aus unterschiedlichen Perspektiven gedeuteten – Neubesinnung des Liberalismus das Wort, der bei ihnen freilich historische Tiefenschärfe vermissen lässt.<sup>1</sup> Fundierter hingegen setzt sich der Sozialphilosoph Axel Honneth mit einem an Hegel orientierten vielschichtigen Freiheitsbegriff auseinander und arbeitet daraus eine der sozialen Freiheit verpflichtete Gerechtigkeitstheorie heraus.<sup>2</sup>

Der Tübinger Emeritus Otfried Höffe sieht sich nun in seiner jüngsten Publikation einer liberalen Freiheitstradition im Sinne Kants verpflichtet, die er in kritischer Hinsicht weiterentwickeln möchte. Freiheit ist für ihn Bestandteil der menschlichen Natur; doch erst in der Moderne sei sie durch ihre politische und soziale Universalisierung zur höchsten Geltung gekommen. Im Zentrum seines ambitionierten Parforceritts steht die Absicht, die Moderne mit Hilfe des Prinzips Freiheit neu zu vermessen. Dabei bedient er sich durchgehend eines so einfachen wie einleuchtenden dialektischen Dreischritts: Freiheit in normativer Hinsicht als Vision von Vernunft, Aufklärung und Emanzipation; Freiheit in empirischer Hinsicht, die antithetisch bei ihrer Realisierung Widersprüche und Aporien in sich berge; und schließlich ein aus dieser Erfahrung erneuertes Projekt Freiheit, das synthetisch zu einem „aufgeklärten Liberalismus“ führe. Auf diese Weise tastet Höffe die Moderne nach Freiheitspotentialen und Selbstgefährdungen ab und bedient sich dabei einer judikativen Kritik des unparteiischen Abwägens von Argumenten und Gegenargumenten. Über das Ergebnis dieser Suchbewegung lässt er von Beginn an keinen Zweifel: die Rehabilitation bzw. Reformulierung von Freiheit und Moderne gegen ihre postmodernen Skeptiker.

Höffe sieht sich in der Tradition einer „wahrhaft praktischen und politischen Philosophie“ (S. 11). Er hat zahlreiche Bücher über Ethik, Rechts- und Staatsphilosophie verfasst und sich mit Aristoteles, Kant und Rawls auseinandergesetzt. Mit seiner jüngsten Arbeit greift er in-

<sup>1</sup> Udo Di Fabio: Die Kultur der Freiheit, München 2005; Lisa Herzog: Freiheit gehört nicht nur den Reichen. Plädoyer für einen zeitgemäßen Liberalismus, München 2013.

<sup>2</sup> Axel Honneth: Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit, Frankfurt a. M. 2011.

tensiv auf frühere Studien zurück mit dem Ziel, eine umfassendere Theorie zu entwerfen. In fünf Bereichen wägt er Freiheitsverluste und -gewinne in der Moderne sorgfältig ab.

Erstens würdigt Höffe die „Freiheit von Naturzwängen“ durch die Leistungen der Technik und Medizin und durch die innere Kultivierung des Menschen mittels einer kosmopolitischen Erziehung zur Freiheit, ohne dabei die Gefährdungen durch technische Großrisiken und die Ambivalenzen der medizinischen Möglichkeiten bei Lebensanfang und -ende zu unterschlagen. Zudem weist er auf die dem Freiheitsgewinn inhärenten Widersprüche hin: den Zwang zu mehr Entscheidungen und die Konkurrenz von Freiheitsansprüchen. Im zweiten Bereich über „Freiheit in Wirtschaft und Gesellschaft“ plädiert Höffe für einen bereits von Adam Smith bis Richard Rorty sozial und moralisch sensibilisierten Liberalismus. Dieser „aufgeklärte Liberalismus“ rechnet empirisch mit der Natur des Menschen als Konflikt- und Kooperationswesen, vertritt normativ einen legitimatorischen Individualismus, verbindet moralisch-politisch den demokratischen Rechtsstaat mit dem freien Spiel der Kräfte und folgt dem „sozialethischen Prinzip der Subsidiarität“ (S. 117). Vor dieser Folie lobt Höffe die Innovationsfähigkeit und Wohlfstandsförderung des freien Marktes, dem der Staat allenfalls Rahmenbedingungen setzen könne, um Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden und nichtökonomische Güter wie Menschenrechte und Kunst dem Markt zu entziehen. Eine „ökosoziale Marktwirtschaft“ (S. 144) schaffe Generationengerechtigkeit, ohne Freiheit aufzugeben. Höffe fordert die Weiterentwicklung des Wohlfahrtsstaates zum „freiheitsverpflichteten Sozialinvestitionsstaat“ (S. 168), in dem soziale Gerechtigkeit der Freiheit untergeordnet sei. Merkmale einer freien Gesellschaft seien schließlich Offenheit, Pluralismus und Toleranz sowie Bürgertugenden, die Markt und Demokratie um eine aktive Bürgergesellschaft erweitern.

Nachdem Höffe in einem dritten Bereich vor allem die Freiheitsleistungen von Wissenschaft und Kunst als Ausdruck freier Gesellschaften herausgestellt hat, widmet er sich in einem umfangreichen Abschnitt der politischen Freiheit. Diese sei – und auch hier werden ihm die meisten Leser umstandslos zustimmen – nur als Freiheitseinschränkung möglich, gerade um negative und positive Freiheitsrechte zu sichern und um Grundgüter wie Friedensordnung und Menschenrechte einer Mehrheitsentscheidung zu entziehen. In der Selbstorganisation des Zusammenlebens einer konstitutionellen Demokratie sieht er einen „uneinholbaren Legitimationsvorsprung“ (S. 241), ohne dass er die prekären Züge (Tyrannei der Mehrheit, Parteienproblematik) verschweigt. Ihm schwebt eine Weiterentwicklung zu einer aufgeklärt liberalen, partizipativen Demokratie vor, in der sich die Bürger freiwillig selbst organisieren und deliberativ um Entscheidungen ringen. Anhand dreier Felder (Datenschutz, Rechtsstaat, Medien) erörtert Höffe die Chancen und Gefahren von Freiheitsrechten und damit die Aporie der Freiheit selbst. Mit Blick auf die Globalisierung hält er zum einen am Nationalstaat als politischem Grundakteur zur Bewahrung von Freiheit und Demokratie fest, regt zum anderen aber eine subsidiär und föderal aufgebaute Weltrechtsordnung an, die den Bedingungen des freiheitlichen Zusammenlebens und einer demokratischen Rechtsordnung entsprechen müsse. Vom philosophischen Höhenkamm aus fordert er so blumig wie auch allgemein einen „patrotisch eingefärbten Kosmopolitismus und kosmopolitisch getränkten Patriotismus“ (S. 318). Im letzten Abschnitt wirft Höffe den Leser auf die personale Freiheit zurück, die er entgegen der Freiheitsskepsis der Hirnforscher für denkmöglich und realitätsgerecht hält, weil der Mensch selbst anerkannten Gründen folgen könne. Dieser sei dazu befähigt, sein Eigenwohl zugunsten moralischer Verbindlichkeit zurückzustellen und sich als Freiheits- und Verantwortungswesen zugleich zu erweisen. Freiheit habe, so schließt Höffe seine Ausführungen, ihren Preis, weil sie mit ihrer wachsenden Verwirklichung zu immer mehr Entscheidungen zwingt und die Last der Ungewissheit nach sich ziehe. Dennoch, so das eindeutige Schlussplädoyer, seien Freiheit und Moderne alternativlos, bedürften aber immer wieder kritischer Erneuerung.

Höffe hat in seiner Darstellung das weite Feld der Freiheit als Grundproblem der Moderne mit stupender Gelehrsamkeit abgeschrieben und in vielen seiner Verzweigungen differenziert

verfolgt. Sein Urteil zu den einzelnen Problemkreisen ist diskursiv und abwägend, und stets gibt er sich als Verfechter einer reflektierten Freiheit und eines aufgeklärten Liberalismus zu erkennen. Der universale Blick von oben geht freilich auf Kosten von Problemvertiefungen und neuen Einsichten. Vieles bleibt vage, manches wie zum Beispiel die Ausführungen zum Liberalismus gar banal. Wenn er in Anlehnung an die Stoa Gelassenheit in der Lebensführung jenseits materieller Interessen, einen „Seelenfrieden in Heiterkeit“ (S. 369) empfiehlt, dann ist dies durchaus sympathisch, bleibt aber appellativ und richtet sich vor allem an ein ökosozial sensibilisiertes liberales Bildungsbürgertum.

Höffes großangelegter Essay, dessen Titel mit seiner Anlehnung an die drei großen Kritiken Kants hohe Erwartungen weckt, leistet keine innovative systematische Grundlegung des Prinzips der Freiheit in der Moderne, sondern geht methodisch und inhaltlich eklektizistisch vor, so dass wir wenig Überraschendes und Neues erfahren. Geradezu ärgerlich ist mitunter die kleinteilige und mehrstufige Gliederung innerhalb der ohnehin schon kurzen Kapitel in Punkte und Unterpunkte. Diese führt nicht nur zu Redundanzen, sondern erschwert gerade die Orientierung im Argumentationsgeflecht, in dem selbst der Autor zuweilen die Übersicht verliert. So legen wir das Buch mit dem Eindruck aus der Hand, einiges über die komplexe Problemlage von Freiheit und Moderne erfahren zu haben, das uns so einleuchtet wie auch wenig inspiriert, und gelangen zu der Überzeugung, dass das Freiheitsversprechen der Moderne weiterhin einer Neuvermessung bedarf. Dennoch: Den Feinden der Freiheit kann Höffes Buch mit Fug und Recht als Antidot entgegengeworfen werden – und das ist in heutigen Zeiten nicht das geringste Verdienst!

Stuttgart

Ernst Wolfgang Becker

ARCHIV  
DES  
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net